

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr. Abdr.: Volkszeitung Wiesbaden

Dienstag

16
Juli

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (W. Fabig, Witwe), Ecke Gutenberg- und Lounsbachstraße.
Verantwortlich: Für Politik und Redaktion: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Gucke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne. Druck: für die Rheinische Volkszeitung und den Anzeigenteil: J. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

Nr. 163 — 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamazeile 1,50 Mark; bei Wiederholung wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postämteramt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Der Vernichtungswille der Entente

Keine Einkehr

Wer mit dem notwendigen Augenmaß — das ist freilich keine ganz leichte Sache — die neutralen und feindlichen Presse liest, kann mancherlei interessante Rückschlüsse auf die gegenwärtige und zukünftige Lage machen. Insbesondere die neutrale Presse hat eine große weltpolitische Aufgabe, die sie freilich nur dann erfüllt, wenn sie unbeeinträchtigt von der Parteilichkeit und der Urteilslosigkeit bleibt. Daß diese Objektivität fast allwärts mangelt, daß es der Entente gelungen ist, auch in den neutralen Ländern das freie Wort in Fesseln, in goldene Fesseln zu schlagen, darf man als allgemein bekannt voraussetzen. Kritik ist darum überall und zu jeder Zeit am Platze. In diesen Tagen erschien in dem Berner Intelligenzblatt ein langer Artikel, dessen Sinn in den einen Satz zusammengefaßt werden kann: Wir stehen am Abbruch einer Friedensübergangsperiode der Friedenshoffnungen, auf einem Tiefpunkt der politischen Qualität. Dieses Wort wird zu begründen versucht durch den Hinweis auf die Stimmung in dem uns feindlichen Lager. Nach der Ansicht der Franzosen und Engländer, selbst solcher, die nicht zu den Chauvinisten gehören, sei der Aufwand der Völker in diesem Kampfe so ungeheuer, daß die Lösung nur eine dem Aufwand entsprechende grundsätzliche sein könnte. Staatsmänner der Entente, die durch die Klärung von Einzelfragen, wie des belgischen Problems, allmählich Licht in das Dunkel der Welt bringen wollten, hätten in den Ländern des Verbandes keinen Halt. Vor allem aber hätten die Friedensschlüsse im Osten die politischen Verhältnisse von Grund aus verändert. Vor dem Abbruch der Friedensverträge wären vielleicht große Volksgruppen für ein Eintreten in Verhandlungen gewonnen, heute nicht mehr. Alle Überträge würden als der Beweis dafür empfunden, daß Deutschland sich an die Gewalt statt an Treue und Glauben halte. Die Entente würde bis zum Keuchlaut kämpfen, um alle Errungenschaften der Mittelmächte zurück zu machen. Lange Zeit habe man auf einen Sechsfrieden mit Österreich-Ungarn gehofft, dieser Gedanke sei gefallen, weil ein Aufheben der Donaumonarchie für das Ende des Krieges bedeutungslos sei. Soweit das neutrale Blatt, hier begegnen unsere Leser Gedanken, die mehr als einmal an dieser Stelle ausgesprochen worden sind. Gedanken, die indes noch lange nicht Allgemeingut des deutschen Volkes geworden sind, es auch wohl niemals werden, solange ein weidervreitetes Berliner demokratisches Blatt zu der Ausherrschung des Grafen Hertling schreiben kann: „Die Erklärung des deutschen Reichskanzlers über Belgien ist geeignet, die internationale Friedensgespräche ein gutes Stück vorwärts zu schieben; sie ist eine Tat, die sicher den Krieg abkürzen wird.“

Alle Gedanken, die in dem Artikel des Berner Blattes entgegen. Vier Jahre dauerte der Krieg, er hat alle beteiligten Völker an den Rand des wirtschaftlichen und finanziellen Abgrundes gebracht. Am gefährlichsten stehen die Mittelmächte, denen es gelingen würde, auch ohne Annexionen und ohne Kriegsentwöhnung einer guten Zukunft entgegenzugehen. Aber wir machen uns heute — glücklicherweise — noch keinen Begriff davon, was dieser Krieg für unsere Zukunft bedeutet. Rund 150 Milliarden wurden im Laufe von vier Jahren verschlungen. Die inneren Schäden, soweit sie sich in Geld ausdrücken lassen, darf man mit 80 Milliarden Mark in Rechnung stellen. Aber Deutschland hat im Gegensatz zur Entente sparsam gewirtschaftet, das Geld blieb im Lande. Viel schlimmer steht es bei unseren Feinden, zum mindesten bei einem Teile. So bitter und hart es für Deutschland sein würde, nach diesem Kriege Auferstehung zu feiern, es würde uns gelingen. Frankreich aber ist ruiniert für alle Zeiten, nur die Verwirklichung seiner Kriegsziele kann ihm noch eine äußere Bastille für die Großmachtstellung geben. Die kühnste Revue führt die Wäute der Nation auf dem Schlachtfeld dahingegen, es werden fünfzig Jahre die Hände fehlen, um die weltwirtschaftliche und weltpolitische Stellung zu behaupten. Ein großer Teil des Landes liegt in Schutt und Trümmer, wer will es aufbauen, wenn die notwendige Arbeitskraft fehlt und wenn das Land finanziell verarmt ist? Von den 25 Milliarden Spargroschen, die nach Rußland geschickt wurden, wird nichts mehr zurückkommen. Dazu treten die eigenen Aufwendungen für den Krieg. Daß Italien sich völlig ruiniert hat, bekümmert uns die Italiener tagtäglich von selbst. England freilich schneidet von unseren europäischen Feinden am besten ab. Aber auch ihm kann nur ein gewonnener Krieg Rettung bringen, weil es seinen Bundesgenossen so sehr unter die Arme gegriffen hat und weil bei einem unentschiedenen Kampfe ihm auch weiterhin der deutsche Konkurrent den Weg versperren wird. Im ersten Jahre, auch im zweiten, hätte der Krieg resultatlos abgebrochen werden können, ohne daß die Völker ruiniert waren. Jetzt aber wird, um ein volkstümliches Wort zu gebrauchen, der Prozeß nicht um die Achse, sondern um die Kosten geführt. Die neutrale Berner Seite befähigt uns das von neuem.

Wenn etwas den Frieden der Verständigung verhindern könnte und kann, dann

Eine große Schlacht südwestlich und östlich von Reims

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 15. Juli. (W. Z. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, südwestlich von Reims griff der Feind gestern früh nach heftiger Neuverbreitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Weiderteil der Vos saß über Artillerieaktivität; sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz, südwestlich von Reims

Zwischen Reims und Marne blieb die Gefechtsaktivität lebhaft. Dertliche Infanteriegefechte südlich St. Pierre-Belle und im Sauerbrunn.

Reinhardt von Woytowich errang seinen 15. Luftsiege.

Abendbericht

Berlin, 15. Juli. (W. Z. B. Amtlich.) Südwestlich und östlich von Reims sind wir in Teile der französischen Stellungen eingedrungen.

*)

Von dem militärischen Mitarbeiter des Berl. Volksblattes wird erklärt: Die Kampfphase ist beendet, und wenn nicht alles ändert, haben die schweren Abwehr, denen General Hoch seine Truppen in dieser Pause in Nordern, an der Somme und vor allen Dingen an dem Godefroy der Armee beim Chateau-Thierry und nördlich davon aussetzt, ihm keinen Einblick in unsere Anordnungen gewährt. Weiderteil Reims ist der neue Schlachtfeld geworden, nachdem wir dort uns nach dem ersten Erfolge der Offensive gegen die Marne darauf beschränkt hatten, den Halbkreis um die Festung enger zu ziehen. Da unser Angriff beiderseits Reims erfolgt, werden die Befestigungen des Feindes für seine Verbindung von neuem erwasen, obgleich unseres Frontens Paris selbst von anderer Stelle weit mehr bedroht ist. Wenn aber der Franzose bei unseren Angriffen immer wieder befürchtet, daß es sich für uns um das Erreichen

geographischer Ziele handelte, so möchten wir noch einmal darauf hinweisen, daß dies nicht der Fall ist. Was untererreichst gefolgt, hat den Zweck, die Kampfmittel und die Kampfstrategie des Feindes zu vernichten. Erreichen wir dabei geographische Vorteile, so werden diese natürlich mitgenommen.

Der französische Bericht

Paris, 15. Juli, 2 Uhr nachmittags. Nach einer kurzen Artillerievorbereitung griffen die Deutschen heute morgen von Chateau-Thierry bis Rain de Massiges an. Unsere Truppen halten den Anstoß des Feindes auf einer Front von zirka 30 Kilometer tapfer aus. Die Schlacht nimmt ihren Fortgang.

Ungehörige Ueberraschung?

Genf, 15. Juli. Der Pariser Berichtshalter des „Secolo“ schreibt: Seit vielen Tagen erwartet man in Frankreich mit Interesse und Entschlossenheit den neuen deutschen Angriff, für den nach Angaben der Gegner alle Vorbereitungen beendet sind. Man sieht mit einer gewissen Verunsicherung nach der Ursache der vermeintlichen Verzögerung des Angriffs und vermutet u. a., die deutsche Heeresleitung plant eine neue ungehörige Ueberraschung auf irgendeinem Frontabschnitt, vielleicht in einem Angriff mit einer großen Anzahl von Sturmwagen.

Verteidigung auf 1919

Bern, 15. Juli. Lord George empfing neuerdings die Parteiführer und erklärte, daß England noch zu einer weitergehenden Heeresergänzung schreiten müsse, wenn es entschlossen sei, im Jahre 1919 den Krieg zu gewinnen.

In einer Ansprache anlässlich des Diplomatenempfangs in Pariser Stadthaus erklärte Wilson: Frankreich werde nicht kapitulieren, dagegen den die Ehre der Verbündeten und deren gerechte Ansprüche betriebligen Vorschlägen nachzutreten. Der japanische Botschafter erwiderte namens des diplomatischen Korps, alle Verbündeten seien für die Kriegsförderung.

Clemenceaus Friedenssinnlichkeit

Genf, 15. Juli. Der „Matin“ meldet: Clemenceau äußerte am Samstag vor seiner Abreise zu Pressevertretern und Parlamentariern, er vertraue mehr auf die Versprechungen des Hoch, als auf die des deutschen Kanzlers. Er sehe aus den neuen Auslassungen des deutschen Kanzlers nicht die geringste Möglichkeit auf Grund solcher allgemeinen Friedensarten zu Friedensverhandlungen zu kommen.

Landdowne ausgespitzt

Basel, 15. Juli. „Daily Mail“ meldet: Lord Lansdowne wurde am Freitag, als er zu den Wählern seiner Grafschaft über einen Verständigungsfrieden reden wollte, ausgespitzt.

Ein amerikanischer Aufruf gegen die Deutschen

Woskau, 15. Juli. (W. Z. B.) „Kowaja Schila“ bringt folgende Erklärung des amerikanischen Gesandten an amerikanischen Nationalkongress:

„Alle Bundesgenossen halten auf Grund noch für einen kämpfenden Staat. Den Frieden von Brest-Litowsk erkennen sie nicht an. Wilson erklärte, er werde Rußland nicht verlassen, d. h. er wolle nicht unbeteiligt zusehen, wie die Deutschen das russische Volk ausbeuten und sich die Reichtümer Rußlands aneignen. Die Stellung Amerikas ist nicht diktiert von Wünschen auf Landbesitz und Handelsvorteile. Auch in die inneren Angelegenheiten will sich Amerika nicht einmischen. Es liegt ihm aber an dem Selbstbestimmungsrecht Rußlands. Dieses soll nicht gezwungen sein, sich der tyrannischen Verwaltung Deutschlands unterzuordnen. Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf, zur Organisation gegen den deutschen Eroberer. Ich habe Befehl erhalten, öffentlich zu erklären, daß es Aufgabe Amerikas ist, alle slavischen Völker von der deutschen und österreichischen Herrschaft zu befreien.“

Ein Kundgebung des englischen Arbeiterverbandes

London, 15. Juli. (W. Z. B.) Das Reutersche Bureau meldet: Zu Ehren Frankreichs ist am Sonntag nachmittag von dem englischen Arbeiterverband in Oxford eine Kundgebung veranstaltet worden. Es wurden Entschlüsse angenommen, in denen der Entschluß ausgesprochen, mit Frankreich Schulter an Schulter zu kämpfen, bis Esak Lothringen wiederhergestellt und der preussische Militarismus vollständig vernichtet sei. Die Redner wiesen den Gedanken zurück, mit den feindlichen Sozialisten Verhandlungen auf der Grundlage ihrer Antworten auf die Kriegsziele anzufangen. Die sozialistische Kundgebung am Trafalgar Square zu Ehren der Allierten, an der die Sozialistenführer Tallet, Thorne und Gordon sowie Vertreter des amerikanischen Sozialistenverbandes teilnahmen, nahm eine heftig begrüßte Entscheidung an, worin erklärt wird, daß die Arbeiter sich einem jeden Frieden widersetzen werden, bis die Dohenzollern und die Hohenzollern militärisch vernichtet seien. Trotzdem sie einen Frieden ohne imperialistische Erweiterungen und Kriegsentwöhnungen wünschten, so versicherten sie doch, daß kein Frieden ohne volle Entschädigung für die von den Deutschen angerichteten Verwüstungen und der Wiederaufbau der Gebiete der niedergeworfenen Nationen ausreichend sei. In diesem Sinne wurden Vorkatheten an Clemenceau und Wilson abgelesen. Der Sozialist Thorne erklärte, es sei kein Zweifel, daß die Welt in einem heimlichen Einverständnis mit dem deutschen Auswärtigen Amt stehe. Ein Dokument, das im Jahre 1917 in die Hand der englischen Regierung gefallen sei, be-

weise das. Hundman verlas einen Brief Clemenceaus, worin dieser sagt, die Opfer, die die Franzosen brachten, seien fürchterlich, aber der Sieg sei gewiß, wenn nur die freien Völker sich gegen die Barbaren verbänden.

Der österreichische Bericht

Wien, 15. Juli. (W. Z. B. Amtlich) wird veröffentlicht: An den Gebirgsfronten ist beiderseits die Artillerieaktivität lebhaft.

Die Erfolge zur See

Weitere 17 000 Tonnen

Berlin, 15. Juli. (W. Z. B. Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote vier Dampfer und ein Seeflex von insgesamt 17 000 T. versenkt.

Vor einigen Wochen sah U. im Mittelmeer von drei beladenen Dampfern eines Geleitzuges zwei herant. Der Kapitän des einen wurde gefangen genommen. Er war 27 Jahre alt und hatte mit seinem verletzten Dampfer eine volle Ladung Flugzeugöl von Malta nach Athen an Bord. Der andere Dampfer war mit 4000 Tonnen Kohle und 200 Tonnen Borax für denselben Platz bestimmt. Wie der Kapitän berichtet, fielen Sonntag vorher vor Malta drei beladene Dampfer den Torpedos unserer U-Boote zum Opfer. Wenn man sich den Wert eines einzigen modernen Flugzeuges klar macht, wird man ersehen können, welche höhere und wertvolle Ladung mit dem verletzten Flugzeug-Dampfer unserer Feinde entzogen wurde. Unseren türkischen Bundesgenossen wird es annehmbar erscheinen, zu hören, daß sowohl ein beträchtlicher Kohlentransport für die feindlichen Flotten wie auch ein großer Ausbeutepost durch ein deutsches U-Boot an der Verwundung verhindert wurden. Man sieht auch aus dieser Mitteilung die Entschlossenheit der U-Bootführung durch den U-Bootskrieg.

Zwei feindliche Torpedojäger gesunken

Berlin, 15. Juli. (W. Z. B.) Wie der „Temps“ mitteilt, ist kürzlich vor Brindisi der kanarische Torpedojäger „Roux“ mit dem italienischen Torpedojäger „Manini“ zu sankt geworden und gesunken. Die Berichte dürfen nicht bekannt gegeben werden.

Die Schlacht von Armentieres

Aus dem Großen Hauptquartier wird mitgeteilt:

Indem die Streitmacht des Hauptquartiers sich in einem zwischen Armentieres und Dollé auf etwa dreihundert Meter mit unbedeutend weniger Kräfte angriff als die feindliche Dammwehr, erfüllte sie das Wesen der Strategie, das die Lehren unserer bewundernswürdigen Truppe von Schlacht zu Schlacht, zu von Gefechtsabteilungen zu Gefechtsabteilungen zu beherrschen lehrt, auch im Rahmen ihrer Teilhandlung. Die Überwindung von Trichterfeld und Vos ist in der feindlichen Hälfte des neuen Angriffsfeldes räumlich zusammen, da hier die Vos nicht vor, weil haupt hinter unserer Linie in überhöhter war. Wichtig bestand sich das Gebiet vor Wirtliche in unserer Stoßrichtung, dessen Besitz dem Engländer seit dem Vorjahr durch blutige Anstrengungen teuer geworden war und das er mit den Batterien des Kammels und der Feuertorpedos geschützt hatte. In der Nacht vom 9. zum 10. April isten Teile der bereitgestellten Angriffstruppen unter dem Schutze der Nacht über die Vos. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung beachteten sich 5 Uhr 15 Minuten der Ansturmangriff auf die feindlichen Stellungen herein. Unmittelbar hinter unseren Stützpunkten wurden dem feindlichen Flanke im Front des Feindes zwei Bombenbrücken abgenommen und so der Übergang unteres Radwagens ins Werk gesetzt. Die Kampfverhältnisse waren außerordentlich schwierig. Die Mörser- und Radmittelschützen mußten vor allem dazu verwendet werden, die leichte und schwere Artillerie über Vos und Trichterfeld zu bringen; dazu kam, daß die feindliche Stoßrichtung der Überwindung wegfiel, und die Engländer aus der Reichweite ihrer entsetzlichen lebenden Geschütze rücksichtslos Schüsse machten, den Kauterhalt unserer Stoßtruppe zu vergrößern. In der Handvermehrt stehende hatte beide nach jenen unter unglücklichen Wäuten alle Hindernisse und vermodete alsich am ersten Tage erfolge zu erobern, die angestrebte der besonderen Verhältnisse hinter denen von gestern keineswegs zurückzuführen und wofürs an den vorjährigen Leistungen der Gegner in gleichen Räume gewiesen, selbstverständlich genannt werden müssen. Der hochgelobte feindliche Artillerie wurde frühzeitig durch Luftangriffe genommen. Dem Trachten die bereitgestellten englischen Reserven zu schweren Gegenangriffen vor, Weiderteil gelang es den Leuten nicht nur, die Linie zu halten, sondern sogar den Angriff bis an den Wald südwestlich von Dollébe und in Richtung nach 800 Meter vor dem Ort Wirtliche heranzutreiben und gegen wiederholt vorrückende feindliche Gegenkräfte zu verteidigen. Schließlich von Wirtliche nach der Dohrenzollern als ein Hindernis, das in jedem Hinsicht unsere Front zu beiderseitiger Umsehung zwang. Dagegen waren Kloppfeer-Du und Le Wirt schon am Radmittage in unserer Hand. In Richtung auf Armentieres wurde Doppelreife erreicht. Die Stadt selbst blieb außerhalb unserer Bewegungen, die Verbindung mit der Arme v. Quast wurde noch nicht erreicht.

Südlich Armentieres erweiterte sich am zweiten Tage der Schlacht die Frontbreite nach allen Seiten strahlenförmig, wobei sich der zunehmende Druck der neu in den Kampf geworbenen englischen Reserven in vergeblichen Gegenangriffen äußerte. In Richtung Wirtliche und Armentieres nach dem Generaloberst nach weiderteil Kampf am Wirt bis die keine unglücklichen verletzten Kräfte bis Steppewort vor, nahm das Dorf und anschließend dadurch auch den bei Ergänzungen stehenden Truppen der Überwindung über die Vos. Bei Wirt Wirtler Lager andere Teile des Korps „d. Steiner“ und Truppen

Das General v. Carlomag mit dem dauernd sich verärgerten Gegner in schwerem Kampf. Das Korps „v. Carlomag“ fand immer auf dem nördlichen Ufer der Völs bei Gailitz starken Widerstand. Östlich Chailers ließ sich schon am frühen Morgen angreifende Infanterie durch wagemutige Pioniere überstürzend über die Völs legen und besaß sich, das Wasser im Rücken, gegen heftige einbrechende Gegenwehr. In dem Ort Chailers wurde Hundstunde der Dürstertage, bis er nach weiser Umfassung von Norden her fiel. Während der rechten Flanke des Generals v. Bernhadi den Uebergang über die Völs bei La Gorge erzwang, wählten die Völs und hinter Flägel fröhliche Angriffe der Engländer aus den Uferabwärtsleitern Western und Weisler Chapelie ab. Ein Angriff mit der Absicht, zwischen beiden Orten durchzubrechen, kam noch am Abend in Gang und diente anderen Truppen neue Brücken über die Völs. Die kühnste Gegenwehr kam von unserm südlichen Flägel, wo der Feind in den Ergründungen von Setzau einen wesentlichen Bruchteil der französischen Überführung verweigerte. Die hier stehenden Divisionen des Generals v. Kraewel hielten den feindlichen Ansturm tapfer aus, mußten sich aber schließlich unter Verlust auf eine Erweiterung der Einbruchsstelle mit dem Übergang begeben, die Logenlogen der bedrohten Bergwerke in den Bereich unserer Artilleriekräfte gebracht zu haben. Am 11. April kam Wüstschitz vorübergehend in unsere Hände, wurde aber wieder erobert worden. Unsere Linie hielt sich standhaft am Ort und besaß die dort und verließ tausend Meter östlich Sulzberg des Ortes weiter nach Süden. Zwischen Douvres und Nordwand des Hochalpenzuges folgte General v. Bernhadi dem weichen Feind, eine nachteilige Stellung und Flägel bei Komarin eine neue kanonische Flägel bei Mont de Rivepe der südlichen Angriffsgruppe die Hand. Das Korps „v. Seizen“ hatte sich tags zuvor seine Positionen bis La Chaux de Armentieres herangeschoben und in der Nacht zum 11. April einen weiteren Angriffsbogen um den Ort von Armentieres nach Douvres geschlagen. Weitere Kräfte waren zwischen Western und Armentieres und Völs eingedrungen, hatten den Fluß überquert und Rivepe genommen. Das Schicksal der Stadt war durch allgemeine Umzingelung besiegelt. Ihre Besetzung erfolgte nach zäher Gegenwehr am späten Nachmittage des 11. April.

Angriffen hatten unsere im Süden Winkel nach Nordwest vorgeschobenen Kräfte in wechselnden Kampfe den Nahdort von Steenweil durchdrungen und den Anstich nach rechts geschickt. Dierdurch ergab sich eine Linie, die als Grundbesetzung für den weiteren Angriff auf die Front Baillies-Riemerle und das von ihr bedeckte Hügelgelände der Kommandante dienen konnte. Weiter südlich drang der rechte Flägel des Generals v. Carlomag in erweiterter Oberweite bis Douvres vor, während der linke nach Ueberwindung feindlichen Widerstandes bei Mancienne-Berne den Südteil des Dorfes Neu-Berquin bis zur Kirche eroberte. General v. Bernhadi kämpfte sich, nachdem der Uebergang seiner rechten Flägeldivision über die Völs bei La Gorge gelungen war, bis nach Merville durch. Seine links nachschreitenden Truppen nahmen Western, erreichten zunächst in westlicher Richtung Le Gd. Pécant und schwenkten dann gleichfalls auf Merville ein, das nach ungenügender Vorbereitung nachts zwischen 10 und 11 Uhr von einem unserer Regimenter mit lautem Hurra gestürmt wurde. Der Durchbruch zwischen Western und Baillies-Gebirge in erheblicher Staffung der durchgeführten Kräfte bis zu der Linie Souzette-La Touche-Bilot. Das Korps „v. Kraewel“ erlitt trotz der geschlossenen Gegenwehr feindliche Widerstandes an drei Stellen der Uebergang über die Völs, welche verbleibende, von Schützen ausgeführte Gegenangriffe ab und eroberte schließlich nach erbittertem Ringen den Ort Les Vobes. Der 12. April brachte uns geringe Fortschritte. In östlichen Kämpfen um Sulzberg und südlich Komarin wurde unsere Absicht auf die Linie Baillies-Sebalta-Riemerle zur Bedrohung des Generals von vorne und aus der Flanke heranzuführen. Der rechte Flägel der Armer „v. Quast“ nahm Les Trois Rives. Die Truppen des Generals v. Carlomag setzten sich nach westlichem Dürstertage in den Besitz von Douvres, brachten heftige feindliche Widerstände und gelangten in lebhaften Gefechtsverlauf bis Neu-Berquin Süd. Das Korps „v. Bernhadi“ erzielte seine größten gelungenen Erfolge durch die Eroberung des Nordteils von Colonne, während die Truppen des Generals v. Kraewel in westlicher Front bei Cornet-Rais und Pécant, das Ziel ihrer Aufgabe, erreichten. In den folgenden Tagen verlagte sich der Schwerpunkt unseres Angriffs gegen die Linie Baillies-Sebalta-Riemerle, da es für uns darauf ankommen mußte, möglichst tief in das Hügelgelände um den Kennenloch einzudringen und so die Einwirkung auf unsere in der Niederung stehenden Truppen möglichst zu beschränken. Der linke Flägel der Armer „Sitz v. Armin“ vermachte am 13. April, verließ durch die rechte Flägeldivision der Armer „v. Quast“, das Dorf Riemerle und die Höhen westlich davon im Angriff zu nehmen und zu halten. Der 14. April übernahm die Westfront nur wenig. Der 15. April beschränkte uns wieder schwere Sturmesfolge. Am frühen Morgen entzifferten Teile des Korps „Sitzer“ nach kurzer Feuerbereitschaft dem Gegner drei Graben-

nen östlich Sulzberg, dann den Ort selbst, überführten die Straße Wüstschitz-Sulzberg und besetzten dort im Handgranatenkampf drei große Sprengtrichter aus der vorjährigen Wüstschitzschlacht. Die Truppen des Generals v. Bernhadi und Freiberger Marschall erzielten am Spätmittage die heftigsten der Höhen westlich Sulzberg und östlich Baillies. In der letzten Front schlugen wir die erregten Generale, General v. Carlomag nahm am 13. April Neu-Berquin, Neu-Berquin, sowie die Ortlichkeit Berce-Aue und sicherte den Erwerb teils durch Abweilung harter Gegenangriffe, teils durch weitere eigene Vorstöße, die uns reichlich Gefangene einbrachten.

Die deutsche Dippolitik
 Genf, 15. Juli. Einige Pariser Zeitungen bringen die Ernennung von Dintz mit einer veränderten Politik Deutschlands in Rußland in Zusammenhang. So schreibt das „Journal“: Vergessen wir nicht, daß die Lage an der Ostfront für Deutschland ein entscheidender Faktor ist. Sie alle hat den Sturz Kühlmanns nicht herbeigeführt, aber sie hat die Wahl des Nachfolgers diktiert. Der russische Friede soll unter allen Umständen aufrecht erhalten werden, selbst durch Konzessionen. Es ist klar, daß von Seite mehr Kräfte hat, die Kühlmanns zur Annahme solcher Möglichkeiten zu bewegen, als Kühlmann. — Ähnlich spricht sich auch „Deuvar“ aus. Das Blatt sagt, von Dintz sei dazu andererseits, die neue Politik in Rußland zu leiten.

Ein deutsch-russisches Bündnis
 Kopenhagen, 15. Juli. Ueber Delsingfors kommen Meldungen aus Petersburg, wonach die russischen Zeitungen ernstlich die Notwendigkeit einer Durchsicht der Verträge mit den Verbündeten fordern und offen den Wunsch ausprechen, mit Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Ducian über die Kriegsziele
 Wien, 15. Juli. (W. B.) Die den beiden Rüstungspräsidenten vom Minister des Aeußeren zugegangene Mitteilung über seine Auffassung der auswärtigen Lage besagt u. a.: In den gegenwärtigen Kriegsziele erkennen wir drei Gruppen von Bestrebungen, mit denen versucht wird, das Fortleben des blutigen Kampfes zu rechtfertigen: 1. Freiheit aller Völker, die einen Weltbund bilden und ihre Streitigkeiten künftig schiedsgerichtlich austragen; 2. Jede gegenseitige Beherrschung muß ausgeschlossen sein; 3. Gebietserweiterungen auf Kosten der Mittel-mächte. Außerdem, insbesondere bezüglich Oesterreich-Ungarns, innere Verhältnisse zum Zwecke der Bildung neuer Staatswesen. — Schließlich stehen zwischen den kriegführenden Parteien eigentlich nur die Ziele territorialer Natur. Für Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Völkerverbinden und Gleichberechtigung als Gebote einer zeitgemäßen politischen Auffassung wollen wir uns selbst einsehen. Auch besteht in diesen allgemeinen Grundsätzen kaum ein Unterschied. Auch den neuen vier Punkten Willens werden wir warm zustimmen können. Wir sind immer bereit, mit allen Feinden in Friedensverhandlungen einzutreten. Sühne für getanes Unrecht können wir ihnen gegenüber mit viel mehr Recht verlangen; denn wir sind die Angegriffenen.

Ueber das Bündnis mit Deutschland sagte Ducian: Die ins Gemeinbewußtsein gebrungenen Erfahrungen aus langer Bündniszeit veranlassen uns zu einem Ausbau des Bündnisses streng im Geiste des alten Vertrages im Einklang mit den Wünschen der überwiegenden Massen der Völker in beiderseitiger Lösung aller aus dem Kriege erkannten Fragen. Der neue Bündnisvertrag soll die vielfachen wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Beziehungen den geänderten Verhältnissen anpassen sowie die mit der Wiederherstellung des Friedens zusammenhängenden Fragen unter Rücksichtnahme auf die Wünsche der Bevölkerung lösen; und über den Verhandlungen steht als oberster Grundgesetz die Souveränität, die volle Parität und Unabhängigkeit der vertragsschließenden Mächte. Das Bündnis soll auch künftighin gegen niemand eine Bedrohung oder Unfreundlichkeit bedeuten.

Erfolge der Sowjettruppen
 Moskva, 14. Juli. (W. B.) Pressemitteilungen zufolge sind Esdrum und Wuguls von den Rotevolontären genommen worden, die auch auf Stawropol vorrückten. Der Abschnitt Nikolajew befindet sich gleichfalls in den Händen der Regierungstruppen. Von der Front Tscheljabinsk und Jekaterinburg wird von einer Unzufriedenheit der sibirischen Truppen mit ihren Führern berichtet. Aus Sibirien wird berichtet, daß die Verhandlungen zwischen

der sibirischen Regierung und Japan wegen der zu schweren Bedingungen, die Japan für seine Hilfe stellt, sich hingezogen. Die Sitzung des allrussischen Sowjetkongresses am 9. Juli wurde von Trozki mit einem Bericht über die Unterdrückung des Aufstandes der Bolschewikrevolutionäre eröffnet. Er führte aus, daß kein denkbarer Bauer, Arbeiter oder Soldat den Krieg mit Deutschland neu zu beginnen wünsche.

Beilehung des Grafen Mirbach
 Paris, 15. Juli. (W. B.) Heute vormittag gegen 10 1/2 Uhr fand in der Abwesenheit des Grafen v. Mirbach die Beilehung der Leiche des in Moskau ermordeten deutschen Gesandten Grafen Wilhelm v. Mirbach in einfacher aber ehrwürdiger Weise statt. Die im Schloß aufgebahrte Leiche war mit einem Tuch in den deutschen Farben bedeckt. Zahlreiche Kränze waren am Sarg niedergelegt worden, darunter solche vom Kaiser, der Kaiserin, dem Reichskanzler Grafen Hertling, dem Kaiserlichen Amt, der russischen Sowjetregierung, der bulgarischen und der türkischen Gesandtschaft in Moskau, von den deutschen Offizieren in Rußland sowie von den deutschen Kriegsangehörigen in Rußland. Als Vertreter des Reiches war Oberpräsident v. Dahnke aus Baden. Nach der Einsegnung im Schloß setzte sich der Leichenzug zur Kapelle in Bewegung. Der Herrscher von Paris hielt die Beilehungsanrede, in der er das erschütternde Ereignis in Moskau gedenkte und die Verdienste des Verstorbenen würdigte.

Das Attentat auf den Zaren
 Basel, 15. Juli. Die Petersburger „Sloboda“ veröffentlicht einen Brief des Zaren an einen Freund in Petersburg, in dem er heißt: Als wir aus Jekaterinburg abreisten, vermaßte eine Gruppe Banditen uns zu beseitigen. Dem Jaremisch wurde er dadurch ein großer Schrecken eingelegt, von dem er sich noch nicht völlig erholt hat, so daß er noch immer das Bett hüten muß. Es ist nur der Kaltblütigkeit eines Kommissars zu verdanken, daß wir am Leben geblieben sind.

Zentrum und Kolonien
 Die Kolonien im Zentrumprogramm
 Von geschäftlicher Seite wird uns geschrieben: In den Richtlinien, die der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei für die Parteienarbeit festgelegt hat, sind auch die Kolonien erwähnt. Der Reichsausschuß fordert die Kolonien eines der deutschen Wirtschaftsbereichen, Förderung der Christenmission der Eingeborenen, Beileitung jeder Form der Sklaverei. In Kapfen Umrissen wird damit die grundsätzliche Stellung bezeichnet, welche die Zentrumspartei zu den kolonialen Fragen einnimmt. Es sind nur Richtlinien, nicht ausführliches Programm. Aber aus diesen Richtlinien geht klar hervor, wie die Zentrumspartei über die künftige Gestaltung und Entwicklung des deutschen Kolonialbesitzes denkt, was ihr hier als Ideal vorzwehrt, und was sie verhindern will.

Wir fordern ein deutsches Kolonialgebiet, das unseren Wirtschaftsbedürfnissen genügt. Was wir bis zum Ausbruch des Krieges an Kolonien besaßen, hat der wirtschaftlichen Betätigung der Deutschen in Uebersee zwar ein weites Feld geboten und hätte auch, wäre der Krieg nicht dagewesen gekommen, schon in absehbarer Zeit der heimischen Volkswirtschaft erheblichen Nutzen gebracht; aber es war doch, in Afrika wie in der Südsee, ein reiner Zufallsbesitz. Von einem organisierten Werden unseres kolonialen Besitzes unserer Feinde, von einer den wirtschaftlichen Bedürfnissen und der wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeit der einzelnen Staaten Rechnung tragenden Verteilung der tropischen und subtropischen Gebiete konnte bisher keine Rede sein. Bereits lange vor dem Kriege war dieses Problem Gegenstand eingehender Erwägungen zwischen England und Deutschland gewesen. Der Krieg hat seine Lösung im Frieden verhindert; nun wird es durch den Krieg selbst beim Friedensschlusse gelöst werden. Eine Regierung, die Deutschlands berechtigten kolonialen Ansprüche — nicht nur die Wiedererlangung unserer jetzt von den Feinden besetzten Kolonien — selbstbewußt und kraftvoll vertritt, darf dabei der Unternehmung für das Zentrum sind, das darf nicht außer acht gelassen werden, wirtschaftliche, nicht wirtschaftliche Erwägungen. Unter den außerpolitischen Forderungen, die das Zentrum erhebt,

steht auch Schaffung und Durchführung eines den wirtschaftlichen Grundlagen entsprechenden politischen Regimes. Ausbaur der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, Freiheit der Meere — Forderungen, die im Gegensatz stehen zu allen imperialistischen Bestrebungen. Imperialistische Bestrebungen können das Zentrum deshalb auch auf kolonialen Gebiet nicht unterstützen.

Christenmission der Eingeborenen, Beileitung jeder Form der Sklaverei: das sind Forderungen, die das Zentrum stets mit Entschiedenheit vertreten hat und in deren Sinne es bereits zu einer Zeit praktische Arbeit an der Entwicklung unserer überseeischen Gebiete unternahm, als während des Reichthumsreichthums, der erste Kanzler der Deutschen Reiches im Parlament nach Maßgabe der positiven Mitarbeiter, damals verlangte Bismarck Maßnahmen des Reiches zur Beileitung des Sklavenshandels in Afrika und forderte die verbündeten Regierungen zu internationalen Schritten zwecks Beileitung des ostafrikanischen Grenz auf, ein Antrag, dem weder die Regierung, noch die Mehrheitsparteien ihre Zustimmung verweigern konnten. Die erste Tat, die von deutscher Seite zur Beileitung des Sklavenshandels geschah, war somit auf die Initiative des Zentrums zurückzuführen. In den kommenden Jahren hat das Zentrum stets darüber gewacht, daß bei der wirtschaftlichen Erschließung unserer kolonialen Gebiete die eingeborene Bevölkerung nicht zu Schaden kommt und hat damit nicht nur die Interessen der Eingeborenen, sondern auch die Interessen der Völker wahrgenommen, die auf die letzten Arbeitskräfte angewiesen sind und denen schon um des eigenen Vorteils willen daran gelegen sein muß, diesen wertvollen wirtschaftlichen Faktor dauernd zu erhalten.

Die Fragen der Eingeborenenpolitik werden nach dem Kriege wieder besonders aktuell, wenn das durch den Weltkrieg an Vorkriegs europäischer Seite wieder an die tropischen und subtropischen Gebiete wenden wird, um die entwandenen Völker auszufüllen. Dazu sind vor allem Arbeitskräfte nötig. Die Bevölkerung dieser Gebiete, insbesondere Afrikas, hat sich im Laufe des Krieges nicht vermehrt. Tausende der Afrikaner haben unsere Feinde auf den europäischen Kriegsschauplatz geführt, Tausende in Afrika selbst im Kampf gegen unsere Kolonien geopfert. Hungernot und Seuchen sind in den letzten Jahren, in denen zu ihrer Beileitung nichts geschehen ist, nicht geringer geworden. Aufgabe der europäischen Mächte, die dort Kolonien haben, wird es sein, die Schwächen, die in dieser Beziehung durch den Krieg entstanden sind, zu beseitigen, und dort wieder fortzuführen, wo die Arbeit durch den Krieg läßt unterbrochen werden mußte. Wir werden nicht gleich alle Vorteile aus unserem kolonialen Besitz ziehen können, wir werden erst wieder geordnete Zustände unter den Eingeborenen schaffen müssen. Das wird nach dem Kriege die nächste Aufgabe sein, die unsere Verantwortung in den Kolonien in Angriff nehmen muß.

Das Zentrum hat es stets als Aufgabe des Staates angesehen, die Christenmission der Eingeborenen zu fördern und Hand in Hand mit den christlichen Missionen an der sittlichen und kulturellen Hebung der Eingeborenen zu arbeiten. Das Zentrum fordert Christenmission, nicht Missionierung der Eingeborenen. Es entspricht nicht dem Zentrumsideal, daß nach dem Kriege auf dem afrikanischen Kontinent die europäischen Großmächte ein Wettstreit beginnen in der Weise, wie sie es vor dem Kriege auf dem europäischen Kontinent taten. Afrika soll eine Stätte friedlicher Arbeit sein, nicht ein Tummelplatz für kriegerische Unternehmungen. Die Eingeborenen sollen zur Arbeit erzoogen werden und nicht zum Untigen Waffenhandwerk, das sie später einmal leicht gegen die Kolonialmächte wenden könnten, die es ihnen beibrachten. Hoffen wir, daß es uns bald vergrößert sein möge, gemäß den Richtlinien des Reichsausschusses der Zentrumspartei an der praktischen Lösung der vielen Fragen auf dem kolonialen Gebiete mitzuarbeiten.

Katholische Gelehrte gegen Forster
 In den „historisch-politischen Blättern“, einem Organ, das durch seine ruhige Leidenschaftslosigkeit und seine hochsitzende Führung immer ein besonderes Gewicht für seine politischen Urteile beansprucht hat, nimmt Universitätsprofessor Stöckl eine Kritik des bekannten Apologeten Dr. Rief an, die sehr scharfer Betonung zu den Schriften Professor S. Forsters Stellung. Stöckl knüpft an das Buchurteil des protestantischen Pastors Böhmer an: „Dok Forster nicht als orthodox im Sinne des Christentums gelten könne, seine kirchliche Terminologie sei irreführend, er dürfe in kirchlichen Dingen nicht als Autor betrachtet werden.“ Stöckl irrt jedoch darin, führt Stöckl fort, daß er den philosophischen Standpunkt Forsters im deutschen Idealismus findet. Nun wird Forsters Stellung zum Christentum in eine neue Beleuchtung gerückt, diesmal von

Die Glocken von Hochwald

Erzählung vom Reimwicht (Sebastian Rieger)
 5) Radbruch verboten.
 Der Alte schwieg. Erschüttert stand der Friedl neben ihm. Da der Greis seine Miene machte, weiter zu erzählen, drängte der Burfche: „Aber Sepp, sprich, wohin sind denn die Glocken gekommen?“
 „Das brauchst nicht zu wissen. Schau' g'rad', daß die Kirche gebaut wird“, knurrte der Graukopf unwillig.
 „Ich mein', die Glocken wären leicht zu finden.“
 „Kein Mensch findet die Glocken — ich sag' dir's, kein Mensch und keine Seele — dafür ist schon gesorgt.“
 „Was mißt' nur in der Schwarzwand suchen.“
 „In der Schwarzwand sind keine Glocken, bestimmt keine. Es wär' auch die reinste Unmöglichkeit gewesen, die schweren Glocken da hinauf zu bringen.“
 „Einmal mußt' doch sagen, wo man die Glocken findet; kannst ja herben.“
 „Wah, sei still“, schrie grimmig der Alte.
 „Wenn du untermulet kirchlich, wird das Geheimnis mit dir eingegraben“, bestand der Friedl.
 „Dafür ist schon gesorgt, daß das Geheimnis nicht verloren geht“, knurrte der Alte; „aber, Wah, kümmer dich nicht um meine Angelegenheiten, sondern schau zu deinen Sachen.“
 „Was verstehst du unter meinen Sachen?“
 „Daß du Anstalten machst zum Kirchenbau, daß du die ganze Sach' in die Hand nimmst.“
 „Aber, wo denkst hin, Sepp?“ tat der Burfche fast erschreckt; „das wär' eine Aufgabe — und wie komm' denn ich dazu?“
 „Daß früher gesagt, daß du die Verpflichtung deines Vaters übernimmst.“
 „Mein Vater hat sich, wie du erzählst, bloß verpflichtet, für die Glocken tausend Gulden zu geben. Dieses Geld zahl' ich schon aus, aber auf Weiteres kann ich mich nicht einlassen.“
 „Dein Vater hat sich auch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Glocken wieder in den Turm

kommen. Das kann nur geschehen, wenn die Kirche gebaut wird.“
 „Mein Vater hat damals nicht wissen können, daß die Kirche niederbrennt. — Wer, Sepp, warum greift das Ding nicht selber an, wenn es die so heiß im Kopfe liegt?“
 „Ich bin zu alt und hab' zu lange gewartet, daß andere etwas tun. Kann auch zu wenig sein mit den Leuten, und das Schreiben verbleib' ich nicht gut. Daß' keinen festen Fuß in der Gemeinde... Mitbesten tu' ich gern, aber Anstalten machen und die Sach' führen, kann ich nicht. Das muß ein Junger tun, der Kraft hat und geschult ist, ein Bauer, der in Ansehen steht und ein Wort reden darf in der Gemeinde.“
 „Aber, Sepp, Kirche bauen, das ist eine Handvoll. Da mag einer seine eigene Wirtschaft auf die Seite stellen und g'rad' den Röhren und Sorgen nachlaufen.“
 „Dafür wird er auch von Kindern und Kindeskindern als Wohlthäter der Gemeinde gerietten werden. Wer in Hochwald die Kirche baut, von dem reden die Nachkommen in hundert und mehr Jahren noch als von einem Ehrenmann.“
 Die Worte des Greises zündeten, in den Augen des Sonnleitners begann ein heller Glanz zu flackern, und einen Augenblick sahien es, als ob er sich ruckelnd entschlossen zu dem Unternehmen verpflichten würde. Da kam wieder die Ueberlegung, und er sagte zweiseitend:
 „Wär' alles recht schön; aber wenn aus dem Bau etwas Rechtes werden soll, dann löst' er ein ungeheures Geld, und das Geld ist eben in Hochwald sehr dünn gesät.“
 „Man müßt' sich halt auswärts ein bisschen umtun, verjuchst? Darum sag' ich ja, daß es einen jungen, rührigen Menschen braucht. Uebstigen ist in Hochwald schon auch Geld zu haben. — Du gibst tausend Gulden, ein paar Hundert gibst jedes Haus. Soviel Geld ist in einer Woche zusammenzubringen, daß man anfangen kann, zu bauen. — Sobald einmal ordentlich angefangen ist und die Sache vorwärtschreitet, gibt meine Schwägerin, Balts Weib, 2000 Gulden — ich wägr' mir's auf die Hand verprochen.“
 „Was? Die Obergesbergerin, die Kathrin? Das

wär ein ungeheures Geld“, tat der Sonnleitner erstaunt.
 „Ja, es ist ihr volles Verträglichkeit. Weil keine Kinder da sind, braucht sie's nicht, und mein Bruder, der Kathrin, hat so zu leben.“
 „Daß die Kathrin, hat so zu leben?“
 „Ja, es steht bei ihrem Bruder, dem Haunold und ist auf den Grund infabuliert.“
 „Und sie gibt wirklich die ganze Summe zum Kirchenbau?“
 „Ja; aber der Bau muß noch zu ihren Lebzeiten angefangen werden. Sie will ein Stück Kirche sehen, ehe sie das Geld hergibt. Für die Zukunft, sagt sie, ins Ungewisse hinein, vermacht sie keinen Kreuzer. Die Kathrin ist nicht mehr jung und, so man nicht bald dazu tut, geht das schöne Geld für den Bau verloren.“
 „Wenn sie vorzeitig stirbt, wird doch dein Bruder, der Balts, das Geld erben, und der kann's ja auch für die Kirche machen.“
 „Ein paar Tausend wird der Balts schon kriegen; aber der Großteil des Kapitals fällt wieder zurück in den Haunoldhof. Wenn sie es nicht für die Kirche spendiert, dann schenkt sie es ihrer Waise, der Haunold Rosa, — so hat es die Kathrin bestimmt.“
 Nun wurde der Friedl sehr nachdenklich, und er sprach lange Zeit kein Wort mehr. Der Sepp merkte, daß er jetzt gelindert habe. Unwillig biß er an seinem Schnauzbart, nach einer Weile fragte er rasch:
 „Bist tauchstumm geworden?“
 Statt einer Antwort forschte der Sonnleitner:
 „Weiß der Haunold, was seine Schwester mit ihrem Vermögen für Gedanken hat?“
 „Freilich weiß er es, und darum ist er so suchtschwid, wenn einer vom Kirchengeld ein Wort spricht. Auch liegt ihm die Aufgabe seines Vaters schwer im Magen, der versprochen hat, mit seinem ganzen Vermögen einzustehen, daß die Glocken wieder in den Turm kommen. — Es ist eine Sünde, wie sich der Haunold jetzt stellt, und der Reichtum bringt ihm keinen Segen, gewiß nicht!“
 Abermals entstand eine Pause, dann sagte der Friedl:

„Wenn es so ist, steht die Sache schlimm, recht schlimm. Am besten wird sein, ich blaf' nicht, was mich nicht brennt, und laß' meine Hand aus dem Spiele. Eine Feindschaft mit Neudoban ist kein angenehmer Handel.“
 „Ah, du bist auch der gleiche Schuft, ich kenn' mich aus!“ fuhr der Alte grimmig empor; „sollt' ja die Haunold Rosa heiraten, weiß schon, und kriegt jetzt Herzbrennen um das schöne Geld, das euch zwischen den Fingern durchrinnen könnte.“
 „Sepp, brauste der Friedl auf, „das Wort redest mir nimmer! Ich bin kein Klemmer und Geldschleicher, das weiß jedes Kind, für so schamlos sieht mich niemand an. Ob ich die Haunold Rosa heirate, das steht noch weit auf der langen Bank. Und wenn ich sie heirate, kümmerst du mich einen Pfefferling um ihr Geld. Wär' mir eher lieber, sie hätt' keinen Knopf und stünde da wie das arme Bettelmadl.“
 „Warum bist nachher auf einmal so scharf vor dem Kirchenbau und willst' feig ausweichen?“
 „Weil ich mich nicht mit meinem Nachbar verfeinden mag.“
 „Daha, jetzt versteh' ich recht. Es handelt sich nicht um das Geld, sondern um das Radl. Darfst' mit dem Vater nicht umschmeißen, wenn du die Tochter haben willst, gelt?“
 „Sepp, ich bin all' genug, mich selber zu regieren, und laß' mich nicht schulmeistern, verstanden!“
 „Daha, aber getroffen hab' ich's doch, gelt? Wenn irgendwo eine Feigheit, eine Schwachheit, eine Schlichtheit los ist, dann hecht sicher ein Selbstmensch dahinter. Ist schon im Paradies so gewesen, und wird immer so bleiben.“
 „Kannst du mir eine Schlichtheit aufweisen?“ schrie der Burfche.
 „Eine Schlichtheit gar nicht. Aber es ist eine Feigheit, eine Schwachheit, wenn sich ein Mann um einer dummen Waise, um eines glatten Gesichtes willen von einem großen, ehrenvollen Werk absieht.“
 „Ich habe keine Pflicht und keinen Verus für das Radl, das du meinst.“ (S. f.)

Papier vergeden, heißt das Durchhalten geistbräut' Drum spare Papier!

latholischer Seite. Der frühere Apologetikprofessor der Würzburger Universität und heutige Domdekan Dr. K. K. in Regensburg weiß Hoercher den richtigen Platz in der modernen Gedankenbewegung an, indem er Hoercher's Pädagogik und seine Zielsetzung zur Religion aus den Einflüssen des anglo-amerikanischen Pragmatismus zu verstehen sucht. Dieß hat damit den Rang auf den Kopf gesteckt, sagt Stöckel. Daraus erklärt es sich, daß Hoercher's Pädagogik die Probe des Weltkrieges nicht bestand. Hoercher ist kein deutsch-vaterländisch denkender Erzieher. Dieß sagt richtig, Hoercher habe die Heimatliebe des deutschen Gemütes in so schwerer Zeit nicht einmal in ihren gemäßigten Lebensäußerungen zu verstehen, geschweige denn zu fördern verstanden. Scheller in seiner Schrift: „Die Ursachen des Deutschenabfalls“ (Weizsäcker 1917, S. 102, 103), glaubt sogar, daß Hoercher von dem Entschlusse gegen Deutschland geradezu angeleitet sei. Ich habe vor dieser Pädagogik nach englisch-amerikanischem Muster wiederholt gewarnt in meinen Abhandlungen in der Christlichen Schule und in der „Zeitschrift für kritische Erziehungswissenschaft“ und auf den unendlichen Charakter der Hoercher'schen Pädagogik hingewiesen, die durch unfruchtbares Formalisieren und Utopien von Selbstregierung und Schulerziehung die gute deutsche Disziplin zerstört. So fremd Hoercher dem deutschen Wesen, deutschen Denken und Können gegenübersteht, ebenso verständnislos verhält er sich zum Christentum. Das zeigt nicht in der gründlichsten Weise in der Schrift: „D. S. Hoercher's Stellung zum Christentum“ (Donauwörth, Verlag Auer). Hoercher handelte nicht nur von der philosophischen Wirkung der Religion und werfe niemals die Frage der Wahrheit einer religiösen Vorstellung auf; von einer vernünftigen Anerkennung der großen christlichen Weltanschauung sei bei Hoercher keine Rede. Dieß zeigt in immanenter Kritik schlagend auf die großen Widersprüche Hoercher's hin, die diesen als einen unklaren Kopf erscheinen lassen, und kommt zum Resultat: „Der Hoercher'sche, wie er in latholischen Kreisen sich ausgedehnt habe, sei eine letzte Gefahr für unser einseitlich deutsches und weltliches Schulideal“. Er bemerkt sehr richtig: „Wir Katholiken haben kein Interesse daran, unsere deutschen christlichen Schulen nach Hoercher's Bildungsideal in Rath-Dralen der Demokratie umzuwandeln und diesem demokratischen Ideal sogar den Religionsunterricht zu opfern, um die Abschaffung des Paratismus in die obersten Stufen unserer Schulpädagogik aufzunehmen“. Man kann diesen Sätzen nichts nur zustimmen. Im Interesse unseres deutsch-vaterländischen Schulwesens ist der Hoercher'schen Schrift weiche Verbreitung zu wünschen.

Aus aller Welt

Wien, 13. Juli. Das Gouvernement der Tschechoslowakei erläßt folgende Bekanntmachung: Abgang 308. In der Nacht vom 10. auf 11. ds. Mts. ist in der Nähe von Koblentz ein amerikanisches Flugzeug niedergegangen. Die Insassen haben das Flugzeug verlassen und daselbst hierauf in Brand gesetzt. Sämtliche Organe der Militär- und Zivilbehörden werden um schärfste Nachforschung nach den Insassen, vermutlich zwei amerikanische Offiziere, ersucht.

Friedberg, 14. Juli. Oberleutnant Ferdinand Wiedeking von hier wurde als Direktor an die deutsche Schule in Sofia berufen.

Bingen, 14. Juli. Im Alter von 83 Jahren ist hier Herr Sidori, der Besitzer des Hotels Sidori (früher Kaffee Sobert), gestorben.

Bonn, 14. Juli. Die Landleute durch hohe angebotene Preise gereizt werden, die festgesetzten Höchstpreise zu überschreiten, zeigt folgender Vorfall aus Urtheil: Zwei, nach ihrem Neuzug zu urteilen, gutkürierte Damen baten auf ihrer Samstagsfahrt bei einer hiesigen Familie um zehn Pfund grüne Strauchbohnen und wollten eine Mark pro Pfund zahlen. Als man ihnen zu verstehen gab, daß hinter der Hand nichts zu verkaufen sei, steigerten sie den Preis sprunghaft bis zu 1,80 Mark für das Pfund. Da wurde es allerdings der betr. Familie, die sich auch durch diesen Preis nicht locken ließ, zu arg und wies sie in nicht mißzuverstehenden Worten auf das ungehörliche Treiben hin. Ohne jeden Erfolg mußten sie hier abziehen. Wie viele aber werden sich durch solche Preise verleiten lassen, ihre Erzeugnisse zu vermarkten?

Düsseldorf, 12. Juli. Das Projekt der zu erbauenden Schnellbahnen im Rheinlande ist von der Düsseldorf Stadtvorstandsammlung wieder aufgenommen worden. Derzeit sind die Linien Düsseldorf-Rhein, Düsseldorf-Dortmund und Düsseldorf-Eberfeld. Das Düsseldorf-Vorhaben wird in allen beteiligten Städten und Kreisen von Rhein bis Dortmund nicht ohne Wirkung bleiben.

Duisburg, 16. Juli. Die Thüssensche Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ legt in Duisburg-Rederath eine große Siedlung an, die mit der Siedlung an den Rhein grenzt. Es werden nur Einfamilienhäuser mit großen Gärten errichtet. Im ganzen sollen 1450 Einfamilienhäuser gebaut werden. Die Siedlung ist auf eine Zahl von 7250 Personen berechnet.

Eberfeld, 14. Juli. Der „Generalforscher“ meldet eine mutige Tat des hiesigen Gymnasiallehrers Gerlach, der, zu Erneuerungsleistungen im Hundsrück, Schwestern am Mittwochsabend 10.30 Uhr in der Höhe von etwa 800 Metern ein Flugzeug sichtete, aus dem zwei Stuhlflieger herausstiegen. Als bald landete der Apparat, ein französischer Doppeldecker, der mit drei Maschinengewehren und Bombenabwurfvorrichtungen ausgerüstet war. Die beiden Insassen, ein amerikanischer Oberleutnant und ein Leutnant, wurden von Gerlach angehalten und, nachdem früher noch zwei Personen hinzugekommen waren, nachts gegen 1 Uhr an die Behörde in Kirchberg abgeliefert. Nach Aussage der Beteiligten waren sie mit dem amerikanischen Schwadronier von sechs Flugzeugen, deren Ziel Koblentz war, aufgestiegen und alsbald durch Gewitterwolken von den übrigen getrennt worden.

Kassel, 15. Juli. Die Kaiserin ist mit Begleitung zu vierwöchigem Sommeraufenthalt in Wilhelmshöhe vormittags angekommen.

Berlin, 13. Juli. Die D. Tagespost schreibt: (Verkauf von Abdeckfleisch). Seit kurzer Zeit macht sich, wie die Korrespondenz „Waldorf“ mitteilt, in den größeren Städten ein ziemlich ausgedehnter Verkehr mit Fleisch gehobener Tiere und mit gewöhnlichem Abdeckfleisch breit. Auch wird ziemlich viel Fleisch aus den Koblenz-Vernichtungsanstalten für Wurstherstellung geflohen. Nicht nur die Städte in der Provinz, sondern auch Groß-Berlin wird mit Fleisch geflohenen Tiere versorgt. Es laufen Käufer mit solchem Fleisch in den Häusern herum wie wohlhabender Leute herum. Die Bevölkerung ahnt von diesen Umständen noch nichts, und es ist notwendig, daß jedermann davon erachtet. Wenn noch nicht Verfügungen vorgenommen sind, so liegt das daran, daß die Käufer aus Furcht vor Trübsen und Finnen das Fleisch kaufen; aber die Käufer hätten sich gewiß nicht zum

Kauf entschlossen, wenn sie ahnen würden, daß es sich um Fleisch trostloser Tiere oder solcher Tiere handelt, die auf dem Viehhofe von den Fleischbeschauern und beamteten Kräutern wegen Schwund, Verletzung, Brand oder anderer gefährlicher Erkrankungen als ungenießbar erklärt worden sind.

Berlin, 13. Juli. Vor einiger Zeit trieben in den Schlafräumen der Oberverwaltungsstelle auf dem Zentralviehhof in Berlin 8000 Schweine. Abgesehen von der 185. Sitzung des Reichstages auf dieses Faktum, ohne daß seine Behauptungen bis jetzt eine Berichtigung erfahren hätten.

Berlin, 16. Juli. Die Blätter melden: Der allem Anschein nach plötzlich geisteskrank gewordene Unteroffizier Schirrow stellte gestern abend gegen 8 Uhr, ein Pistolengeweh, das er bei sich trug, auf der Wache des Courbiere-Platzes auf und feuerte etwa vierzig Schuß ab, die alle kurz vor dem Maschinengewehr in den Wachen gingen, jedoch zum Glück niemand zu Schaden gekommen ist. Ein Schuttmann und mehrere Soldaten nahmen ihm das Maschinengewehr und die Patronen ab und führten ihn zur Polizeiwache.

Berlin. Die Oberlehrerin Maria Schmitz von hier und die Rektorin Eise Stoffels aus Reuß sind vor einigen Tagen als Vertreterinnen des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen vom Kultusminister empfangen worden. Sie dankten dem Minister für den Erfolg der Frauenschule. Dann wurden Wünsche bezüglich der Entwicklung der Volk-, Mittel- und höheren Schulen, der Wirksamkeit und Vorbildung der Lehrerinnen, der Anstellungsverhältnisse der Seminarlehrerinnen und der Lehrungsverhältnisse vorgebracht. Der Minister versprach, die Bitte bei der Reutergelung möglichst zu berücksichtigen.

Tresden. Dem Wittenberg-Kloster ein Einwohnern, der ungenannt bleiben soll, hunderttausend Quadratmeter Bauland für Priesterheimstätten.

Königsberg, 12. Juli. Außerordentliches Unglück hatte hier ein 62 Jahre alter früherer Metzgermeister. Der alte Herr hatte einen sehr großen Geldbetrag verloren, und versuchte dem glücklichen Erlöschen bei Ablieferung schmerzhaftem Selbstmord. Der Erfolg blieb aus. Da nun der alte Herr, der keine Arbeit mehr leisten kann, und dazu noch krank ist, mit seiner Familie jetzt vollkommen mittellos dasteht, bittet er in den Zeitungen den Finder, ihm doch wenigstens die Hälfte der Summe zurückzugeben und sie an das Hundbüro des Polizeipräsidenten einzuliefern.

Budapest, 12. Juli. Die Ungarische Landesbank sandte heute an die Filiale des Wiener Bankvereins einen Kassenboten in Begleitung eines Beamten mit dem Auftrag, dort 200000 Kronen in bar und einen Scheck an die Oesterreichisch-ungarische Bank abzuliefern. Während sich der Beamte einen Augenblick entfernte, um die entsprechenden Schritte an der Kasse abzugeben, ist der Kassenbote entflohen, der das Geld in einer schwarzen Ledertasche trug.

Stockholm, 15. Juli. Von den an Bord des Dampfers „Angermanland“ an Cholera Erkrankten ist eine Person gestorben; die übrigen sind sehr schwer krank. Bis 1 Uhr nachmittags hat sich kein neuer Fall ereignet.

Kopenhagen, 14. Juli. (N. W.) „Ebensta Togbladet“ zufolge erklärte die finische Regierung die Umgegend von Petersburg für von der Cholera verheert.

Aus der Provinz

Eltville, 15. Juli. Ein Sänger des Rheinweins, E. Graf, der seit einigen Jahren sein Domizil hier aufgeschlagen hatte, ist dieser Tage in Mainz plötzlich gestorben. Seine noch während des Krieges herausgegebenen Rheinweinlieder, fanden in weiten Kreisen größte Anerkennung. Bessere Tage waren dem Rame in früheren Jahren beschieden gewesen; auch ihm hatte der Krieg in wirtschaftlicher wie gesundheitlicher Hinsicht ein Ziel gesetzt. Still und ruhig hat man ihn nun in Mainz zu Grabe getragen und allen, die sich an seinen Weinsprüchen schon erfreuen konnten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Eltville, 16. Juli. Von jetzt ab wird an Sonntagen von Eltville nach Wiesbaden ein neuer Personenzug eingelegt. Ab Eltville 8 Uhr 22 Min. abends, Wiesbaden an 8 Uhr 55 Min., als Entlastung für den von Eltville um 8 Uhr 14 Min. abgehenden jahresplanmäßigen Zug, der um 9 Uhr 5 Min. in Wiesbaden eintrifft.

Niedrich, 15. Juli. Der Arbeiter Jakob Köhler, 4. war unlängst im Unteramtskreis von der Genbarmerie betrogen worden, als er einen Schinken, einen Kuttentopf und Eier, die er im Unteramt ausgetauscht hatte, aus dem Kreis ausführen wollte. Das Schöffengericht Langenscheidt verurteilte den Angeklagten wegen gewerbsmäßigen Schleichhandels zu einer Gefängnisstrafe von drei Tagen und 15 Mark Geldstrafe.

Aus dem Rheingau, 13. Juli. Zur Regelung des Verkehrs mit den Rheingauten hat der Kreisvorsitzende in seinem heutigen Tage folgende Anordnung erlassen: 1. Frühfahrtsfahrplan in Sinne dieser Anordnung sind alle diejenigen Karosellen, die vor dem 15. August dieses Jahres geräumt werden. Sie dürfen nur geräumt werden, nachdem sie ihre volle Reife erlangt haben. 2. Die Erzeuger von Frühfahrtsfahrplan in Rheingauten sind verpflichtet, alle Frühfahrtsfahrplan an den Kreisverband zu übergeben und zu verkaufen, auf die sie nicht zur Erzeugung in der eigenen Wirtschaft bis zum 1. Oktober d. J. Anbruch haben. Jede Verletzung von Frühfahrtsfahrplan, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, ist verboten. 3. Der Handel mit Frühfahrtsfahrplan in Rheingauten ist abgesehen von dem Weiterverkauf der von dem Kreisverband übergebenen Karosellen durch die Gemeinden — ist nur mit Genehmigung des Kreisvorsitzenden gestattet. 4. Auf Verlangen des Kreisvorsitzenden haben die Erzeuger die Ernte ihrer Frühfahrtsfahrplan innerhalb einer angemessenen Frist auszuführen. Sie haben ferner innerhalb sechs Tagen nach Veröffentlichung dieser Anordnung die Größe der Frühfahrtsfahrplan beizubringen, den monatlichen Ertrag und die als Strafe- und Sozialhilfe für die eigene Wirtschaft beanspruchte Menge der Gemeindeförderung ihres Wohnortes anzugeben. Die Erzeuger sind verpflichtet, die Anzahl der Frühfahrtsfahrplan nach der nächsten Behörde oder einem gleichweit entfernten anderen Ort unentgeltlich auszuführen. 5. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Braubach, 15. Juli. Ueberfahren wurde gestern abend 6 Uhr von einem Zuge der Rheinbahn die am Restor wohnende Witwe H. H. Sie kam vom Bahnhof, und in dem Augenblick, als sie am Hotel Kaiserhof an der Unterführung vorbeifuhr, saßte sie der Zug und überfuhr sie.

Der Tod trat auf der Stelle ein. Die unglückliche Frau muß das Signal der Kleinbahn überhört haben, indem zur gleichen Zeit ein Zug der Staatsbahn vorbeifuhr.

Frankfurt a. M., 14. Juli. Der türkische Oberkonsul Kousoul Sab wurde der hiesigen Oberpostdirektion zum Studium verschiedener Zweige des Postdienstes überwiesen.

h. Griesheim a. M., 15. Juli. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde in der Samstagabend ein 19jähriger Disfrangierter aus Elbhafen i. T. von den Russen zweier Wägenwagen 1918 erdrückt.

h. Kronberg, 14. Juli. Die Festpreise erwirkte in den letzten Tagen 20 Personen beim Vereinstag und veranlaßte ihre Verhaftung. Unter den Festpreislern befanden sich zwölf Frankfurter.

Von der Bahn, 14. Juli. In der verflochtenen Woche starb in Oberlahnstein Herr H. Justizrat und Amtsgerichtsrat a. D. Jakob Salmond. Er war ein alter Kassauer, zu Badamar im Jahre 1845 geboren, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt bis zum Jahre 1864. Nach vollendetem Studium der Rechtswissenschaft war er im richterlichen Beruf meist in Solingen tätig, trat nach mehr als vierzigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand und wählte dann als hiesiger Oberkonsul. Von dort aus veranlaßte er bei seinen Studienkollegen gedruckte Pamphle bis zum Beginn des Krieges alljährlich in Hünberg eine Versammlung von Altersgenossen, die einst Schüler des badamarer Gymnasiums waren. Gerne folgten die alten Freunde der Einladung des liebenswürdigen Berufers. Nun ist der edle Freund aus dem Leben geschieden. Er ruhe in Frieden.

Limburg a. d. L., 14. Juli. Eine Samstags-Jagd großer Stills wurde am Sonntag feierlich der Polizei am hiesigen Bahnhof veranstaltet. Den ganzen Tag über wurden die Gedächtnisse der Reisenden der hier eintreffenden und abgehendenzüge einer Revision unterzogen und dabei folgende Gesamtbeute beschlagnahmt: 360 Eier, 1/2 Zentner Fleisch aus Geflügelgeschäften, 5 Pfund Wurst, 25 Pfund Butter, 27 Brote, 2 1/2 Pfund Käse, 1 Kuchen aus schönem Weizenmehl, zwei Flaschen Del und etwa 1 1/2 Zentner Mehl. Außerdem wurden Schuhe und Kleidungsstücke aus militärischen Beständen, die auf unrechtmäßige Weise in den Besitz der betr. Personen gelangt waren, vorgefunden und beschlagnahmt. Die Lebensmittel wurden den amtlichen Verteilungsstellen zur Verwertung zugeführt. Die Beschlagnahme der Lebensmittel, besonders der Brote und des Mehls, so schreibt der „Nass. Bot“, das in kleinen Mengen hungernden Familien angeliefert werden sollte, hat in den beteiligten Kreisen und in der Stadt vielfach eine erregte Stimmung hervorgerufen. Hunger tut weh, aber Dankschreiben ist nun einmal verboten!

Kirchliches

Limburg a. d. L., 15. Juli. Der Heilige Vater hat Herrn Domdekan Prälaten Dr. Hilpisch aus Anlaß seines bevorstehenden goldenen Priesterjubiläums zum Apostolischen Protokoll ernannt. Die Nachricht von dieser ehrenvollen Auszeichnung unseres hochverdienten Herrn Domdekan wird in der ganzen Diözese freudig begrüßt werden. Der Ehrenstitel eines Protokollars wird sehr selten verliehen. Bis jetzt ist seit Bestehen des Stuhms (1827) nur drei Priestern die hohe Würde eines Apostolischen Protokollars verliehen gewesen, nämlich den Domdekanen Dr. Klein und Walter und dem berühmten Geschichtsschreiber des deutschen Volkes, Professor Dr. Janssen. Herr Domdekan Dr. Hilpisch, der schon seit dem Jahre 1900 päpstlicher Protokollar ist, ist demnach der vierte durch die hohe Auszeichnung geehrte Diözesanpriester.

Aus Wiesbaden

Der Hausmord in der Paulbrunnengasse. Mainz, 15. Juli. Der Mord, welcher sich am Morgen des 2. November 1917 in dem Hause Paulbrunnengasse 13 in Wiesbaden ereignete, beschäftigte heute das hiesige Kriegsgericht. Angeklagt war der Gefreite, früherer Schneider und späterer Gärtnerei-Arbeiter Michael Kravcaak, ein Mann von herkömmlicher Gestalt, der im Jahre 1898 geboren und mehrfach bereits vorbestraft ist. 13 Zeugen waren zur Verhandlung geladen, darunter als Hauptzeugen Kriminalkommissar Krebs sowie die Kriminalassistenten Lichtfuß und Mathes, welche sich um die Ermittlung des Täters besondere Verdienste erworben haben. Als Sachverständige waren vorgeladen der Gerichtswärter Dr. Vogt aus Frankfurt sowie Kreisarzt Dr. Prings-Wiesbaden. Der Angeklagte stellte die Morbtat mit aller Entschiedenheit in Abrede. Auf seinen Antrag war er in der zweiten Hälfte des Oktober von Stätten nach dem weltlichen Kriegsgericht verlegt worden. In Berlin entfiel er, stellte sich bald darauf jedoch wieder und kam am 12. November zum Wiesbadener Kriegsgericht des 1. Infanterie-Regiments 80. Während dieser Zeit verkehrte er vielfach in dem Hause Ehret in der Paulbrunnengasse. Weist traf er dort vornehmlich ein, kurz nachdem das Kaffeegeld gegeben worden war. Im Anfang besah er keine Frauen, später aber verkehrte er sich auf den Papp. Zwei Tage vor der Morbtat unterzeichnete er einen Schulchein über 13,95 Mk. mit dem Namen „Bretter Bruno Bannick“. Kravcaak war im Kaffeekeller einer gelebten Wirt. Mehrfach äußerte sich Frau Ehret ihrer Tochter gegenüber unwillig, daß er schon wieder anwesend sei. Einmal soll sie auch verächtlich haben, daß sie sich vor ihm fürchte. Eines Tages, während der Angeklagte im Lokal anwesend war, fand sich ein Geschäftsmann dort ein, der bot, ihm einen Tausendmarktschein zu wechseln. Frau Ehret nahm aus ihre Kaffeekasse zur Hand. Es zeigte sich aber, daß ihr etwa 100 Mk. an dem Betrage fehlten, und es wurde aus dem Wechselgeschäft nicht. Bei einer anderen Gelegenheit soll es geäußert haben, daß die Tochter des Hauses sich Sonntag zum Frühgottesdienst in die Konstantinstraße zu begeben pflegte. In dieser Zeit war Frau Ehret allein, da ihr Mann als Hilfsdienstpflichtiger in Höchst beschäftigt war. Zu Anfang der der Tat vorhergehenden Woche wurde Kravcaak in Militärhaft genommen, es gelang ihm jedoch, bald zu entkommen. Er hatte dann nicht illiger, als sich einen Ausbruch zu verschaffen. Schon früher hatte sich Kravcaak, als er auf einen besessenen Herrn hieß, Dritten gegenüber geäußert, er werde den Tag niederlegen, wenn er wüßte, daß ihm einige tausend Mark zur Seite würden; auch sagte er während seiner Arrestzeit zu zwei Mitgefangenen, er lenne eine Baderstrasse, der man auf den Kopf schlagen könne, um laufend Markt zu erheben. Am Sonntag, den 2. November, kurz nach 8 Uhr morgens, kehrte Fräulein Ehret aus der Kirche zurück. In ihrem Erwaunen fand sie ihre Mutter unten

nicht vor. Sie wollte sich schon nach oben begeben, um dort nach ihr Umhau zu halten; da bemerkte sie, daß die Tür zum Laden offen stand und daß zweiellos ihre Mutter schon dort beschäftigt gewesen war. Nachdem sie diese Beobachtung gemacht hatte, begab sie sich in die Küche um nach ihre Mutter, die Jahre nach der Tat zu, leblos am Boden liegend. Um den Hals hatte sie ein Tuch gewunden, ein kleines Tuch bedeckte ihr Gesicht. Verschiedene Wundstellen Holzschrauben lagen in der Nähe, unter dem einen Arm entdeckte man ein blutiges Messer, welches vorher auf dem Bodenrande abgeworfen hatte. Auch in einer Kaffete, die außer Schmutzlappen in der Regel aus die Tageseinnahme erhielt, wurden später Blutspuren entdeckt. In der Kaffete wurden als sehend 775 Pf. festgestellt, weiter einige Schmutzlappenstände (weiße Uhren, Ring, Ketten). Nach dem Urtheile mußte zweifellos angenommen werden: Entweder ist Frau Ehret mit dem Ausräumen des Ladens beschäftigt gewesen, als sie sich auf ein Verhüll aus der Küche dorthin begab, von dem zwischen der Tür und dem Schrank verbleibenden Tücher überfallen worden, oder der Täter hatte sie überfallen, während sie sich am Ofen zu tun machte. Jedenfalls war der Mord verübt, bevor die Kaffete angezündet wurde. Der Verdacht der Täterschaft lastete sich gleich auf Kravcaak. Nachdem in seinen Spind in der Kasse eine zurückgekommene Postkarte an seine Braut in Darmstadt aufgefunden und so eine große Keimlichkeit der Handchrift daraus mit der des Beschuldigten festgestellt worden war, wurde die Polizei des Heimatortes des R. benachrichtigt und bald darauf wurde zur Verhaftung des Angeklagten geschritten. Das hauptsächlich neben der Keimlichkeit der Handchrift und seinen mehrfachen Äußerungen Dritten gegenüber für die Täterschaft des R. spricht, daß er sowohl unmittelbar vor wie kurz nach der Tat in der Nähe des Tatortes gesehen worden ist, ferner daß die gefundenen Fingerabdrücke genau mit den feindlichen übereinstimmen, und daß K. mit aller Bestimmtheit als derjenige erkannt wurde, welcher unmittelbar nach der Tat in den Keller eines Hauses Ecke Kurtrier- und Schwalbacherstraße einzutreten versuchte und einem hinaufkommenden Mädchen 50 Pf. angeboten hatte für die Erlaubnis, sich in dem Keller umsehen zu dürfen. Von Interesse ist besonders noch das Bekannte Gutachten des Kreisarztes, nach welchem der Tod der Frau E. nicht infolge der Verletzungen eingetreten ist, sondern infolge eines Herzschlages, der allerdings höchstwahrscheinlich durch die Tat hervorgerufen wurde. Nach weiterer Verhandlung wurde am Nachmittag das Urteil gefällt. Kravcaak wurde wegen Mordes zu 2 Jahren Gefängnis, wegen Raubs und Diebstahls zu 11 Jahren Zuchthaus und wegen vorläufiger, aber nicht mit Ueberlegung begangener Tötung zu lebenslänglicher Zuchthaus. Ausdahnung aus dem Heer und dauerndem Exerzium verweigert.

Höchstpreis für Gemüse und Obst

Nach der von der Bezirksstelle für Gemüse und Obst vorgenommenen Höchstpreisfestsetzung tritt vom 15. Juli ab der ermäßigte Höchstpreis für Römisch Kohl von 18 Pf. das Pfund in Kraft.

Wochenmarkt

Der heutige Markt ist mit Gemüse reichlich besetzt. Die hohen Preise bedingen, daß ein Ueberhand besteht, namentlich an großen Gurken.

Postmeister

Ueber die Laufbahn der Postmeister hat das Reichsministerium neue Bestimmungen getroffen. Mit der nachträglichen Bestätigung einer Bestellung zum Postmeisterstellvertreter ist die Vorbereitung zum Unterpostmeister mit rückwirkender Kraft nicht verbunden. Wenn Personen in Unterpostmeisterstellen in Verwendung sind, so sind sie von dem zuständigen Kommandeur durch schriftlichen Befehl mit Wahrnehmung der Bestimmung zu bezeichnenden Stelle zu beauftragen. Damit ist die Verleihung von Rang, Gehaltsklasse und Uniform der Unterpostmeister für die Dauer ihrer Verwendung im Postmeisterdienst während des Krieges für sie verbunden.

Sorkan

Auf Veranlassung der „Mittleren Justizbeamten“ hielt vor einigen Tagen in einer Versammlung im „Einhorn“ der Zentrumsbundordnete Postbesitzer-Verein, seinem Vorsitz nach Amtsgerichtssekretär, einen instruktiven Vortrag über die Beschäftigungsverhältnisse der mittleren Beamten.

Soziales

Die Werkereingebung in Hessen-Rassau hat nach dem Ausbau ihrer sozialen Unterhaltungsvereinigungen und nach der Gründung einer Geschäftsstelle in Frankfurt a. M. Schloßstraße 117, große Fortschritte erzielt. Die Zahl der Werker, eine in dem Bezirk ist auf 7, und die Mitglieder-

KURSBERICHT

Gehobter Kreis, Bank-Geschäft, Wiesbaden

New Yorker Börse	15. Juli	New Yorker Börse	14. Juli
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.- u. Ind. Akt.	
Atch. Top. Sta. F.	85	Amer. Can. com.	47 1/2
Baltimore & Ohio	54 1/2	Amer. Smelt. & Ref.	77 1/2
Canadas Pacific	147	Amer. Sug. Ref. Co.	111 1/2
Chesapeake & Ob.	56 1/2	Ansonda Copper	67 1/2
Chic. Mill. St. Paul	41 1/2	Bethlehem Steel	80 1/2
Denver & Rio Gr.	4 1/2	Central Leather	67 1/2
Eric common	15 1/2	Consolidated Gas	82 1/2
Eric 1st pref.	32 1/2	Genral Electric	148
Illinois Central	98	National Lead	58 1/2
Louisville Nashville	115 1/2	United St. Steel	104 1/2
Missouri Kansas	5 1/2		110 1/2
New York Centr.	71 1/2	Eisenbahn-Bonds:	
Norfolk & Western	103	4 1/2% Atch. Top. & F.	—
Northern Pacific	87 1/2	4 1/2% Balm. & Ohio	68
Pennsylvania com.	43 1/2	3 1/2% Ches. & Ohio	75 1/2
Reading common	82 1/2	3 1/2% Northern Pacific	60
Southern Pacific	83 1/2	Southern Railway	23 1/2
Southern Railway	23 1/2	South. Railway pref	62 1/2
Union Pacific com.	121 1/2	4 1/2% S. Louis & S. F.	59 1/2
Wabash A.	70	4 1/2% South. Pac. 1929	79
		4 1/2% Union Pacific cv.	83

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

Telegraphische Anzeigen	13. Juli	15. Juli
	Geld	Brief
Holland 100 fl.	250 1/2	251
Dänemark 100 Kr.	172 1/2	173
Schweden 100 Kr.	181 1/2	181 1/2
Norwegen 100 Kr.	174 1/2	174 1/2
Schweiz 100 Fr.	140 1/2	140 1/2
Wien 100 K.	62.05	62.05
Budapest 100 Levs.	79	79 1/2
Bulgarien 100 Pes.	112	112
Madrid	20.75	20.75
Konstantinopel	20.75	20.75
Türk. L.		

Ankauf von russ., ungar., serb., italien., portugies., argentin. und Victoria Falls Coupons (zusammen und getrennt)

Sendet die Rheinische Volkszeitung ins Feld!

